

Rekrutenschule des Luxuslebens: Harter Schliff für weiche Töchter

Im Institut Pierrefeu werden junge Damen aus ^{67/42} reichem Hause auf ihr Dasein in der Welt des Geldadels präpariert.

VON BARBARA LUKESCH (TEXT)
UND CHRISTIAN KÄNZIG (FOTOS)

In Glion ob Montreux steht die renommierteste Finishing-School der Welt. In dem anachronistischen Edelinstitut werden höhere Töchter aus aller Welt zu Damen geformt. Standesgemäss ist das Institut in der ehemaligen Villa einer holländischen Baronin untergebracht.

Claire gibt ein festliches Dinner für acht Personen. Eingeladen hat sie Frauen und Männer, die sie aus deren High-School-Zeit kennt. Wohlwissend, dass eine gepflegte Konversation bei Tisch keine Selbstverständlichkeit ist, macht sie sich im Voraus ein paar Gedanken zu möglichen Gesprächsthemen.

Wie wäre es, wenn sie ihre Gäste nach ehemaligen Lieblingslehrern fragen würde oder nach deren Einfluss auf die spätere Berufswahl? Warum nicht erinnern an 1.-April-Scherze, die man seinerzeit einem Professor gespielt hat? Das wäre doch leichte, bekömmliche und erheitende Unterhaltung. Eingreifen wird sie, wenn belastende, ja gar unappetitliche Sujets zur Sprache kommen: Schülerbanden, Vandalismus, Drogenprobleme, Selbstmordraten, Rassismus und Schulversager kommen nicht auf ihren Tisch.

Die Einladung wird ein voller Erfolg: Das Essen ist ausgezeichnet, die Hausangestellten zeigen sich von der besten Seite, und die Gäste unterhalten sich auf angenehme Art. Ganz zur Freude der Gastgeberin. Sie heisst Claire, ist gerade 17 Jahre jung, stammt aus Edinburgh und besucht gemeinsam mit 39 anderen Mädchen das Institut Pierrefeu in Glion ob Montreux. Gemäss haus eigenem Prospekt handelt es sich dabei um «die beste Finishing School der Welt». Hier werden Mädchen un-

ter der Aufsicht von Madame Neri zu Damen geschliffen.

Im Rahmen des Rollenspiels, das Bestandteil des Etikette-Kurses ist, lernt Claire, als Gastgeberin zu brillieren, ihre Gäste standesgemäss zu

begrüssen und je nach Rang zu platzieren, ihre Bediensteten zu diskretieren, aber steter Präsenz anzuhalten, erlesene Speisen und Weine zusammenzustellen – und das Gespräch unauffällig, aber dennoch gezielt zu lenken.

Diese Übungen nimmt Claire sehr ernst, denn die Tochter aus bestem Hause will nichts lieber werden als eine Dame von Welt: kultiviert, anpassungsfähig und gewappnet, wenn sich unversehens gesellschaftliche Fallgruben öffnen.

Der Schliff, wie er in Glion zu bekommen ist, hat seinen Preis: 55 000 Franken für Schule, Kost und Logis plus wenige Extras. Die Mädchen sagen artig, wie dankbar sie ihren Eltern für diesen Aufenthalt sind. Schon ganz auf Diplomatie getrimmt, finden sie, das Institut Pierrefeu sei «zwar teuer, aber durchaus seinen Preis wert – it's just great here».

Es ist ja auch grossartig, in der ehemaligen Villa einer holländischen

Fortsetzung Seite 67

/ Fortsetzung von Seite 65

Baronin mit prächtigem Blick auf Schweizer Berge und den Genfersee Französisch zu lernen; oder einen Halt einzuschalten zwischen Gymnasium und Universität, um sich in Ruhe Gedanken zu machen über die berufliche Zukunft. So sauber sei alles, rühmt eine japanische Elevin, und so sicher wie nirgendwo sonst, freut sich das mexikanische Töchterchen für seinen begüterten Vater.

Dass es Spass macht in Pierrefeu, ist nachvollziehbar. Ein ehemaliger Küchenchef des Zürcher Nobelhotels «Schweizerhof» führt die jungen Damen in die Raffinesse der «Cuisine française» ein, Möbelstillkunde wird unter Kristalllüstern und Stuckdecken inmitten von Tischen und Stühlen aus der Zeit von Louis XV und XVI zelebriert; dem trockenen Weinkunde-Unterricht folgt eine feucht-fröhliche Fahrt ins Elsass oder nach Beaune, um von den edlen Säften zu kosten. Kunstgeschichte und Culture générale werden gleichermassen vor Ort praktiziert. Auf Kurztrips nach London, Wien, Madrid, Paris, Venedig und Florenz geht es in Museen, Theater und Konzerte.

Aber auch die Schweiz hat ihre Reize: Im Sommer kann oberhalb Montreux Tennis gespielt und auf dem Genfersee Wasserski gefahren werden – natürlich im Schlepptau des hauseigenen Motorboots; im Winter machen Australierinnen und Thailänderinnen die Pisten von Crans oder Zermatt unsicher.

Es ist wahrhaftig ein Damenleben, das die 16- bis 26jährigen aus aller Herren Länder hier führen. Doch die Mädchen nehmen es mit der entwaffnenden Selbstverständlichkeit derjenigen hin, die an Reichtum und Luxus gewöhnt sind. Bankette, Hausangestellte, Privatjets und das eigene Reitpferd gehörten immer schon zu ihrem Alltag.

Dabei geben sich die Töchter der Stahlfabrikanten, Herzspezialisten und Rohstoffhändler alles andere als snobistisch und hochnäsiger; im Gegenteil, sehr höflich und äusserst zuvorkommend, etwas fad zuweilen, aber lächelnd und charmant üben sie sich in der Kunst des Zuhörens und praktizieren Diskretion und Takt. Beigebracht wird ihnen dieses «Savoir-Vivre» nicht zuletzt in einem gleichnamigen Unterrichtsfach.

Die Kleiderwahl ist in Farbe und Form harmonisch, und Make-up wird dezent verwendet

Wer zusätzlich das Freifach «Glamour» besucht, weiss zudem, dass es unschicklich ist, während eines Gesprächs mit den

Händen an die Ohren zu greifen oder die Beine übereinanderzuschlagen. Die Schülerinnen haben gelernt, sich elegant zu erheben beziehungsweise feminin zu bewegen. Ihre Kleiderwahl folgt den farblichen und formalen Gesetzen der Harmonie. Geschminkt wird stets nur dezent.

Auch darüber wacht die Institutsleiterin, Madame Viviane Neri. Da für die

jungen Damen – in aller Regel – ein Leben inmitten der internationalen Elite vorgesehen ist, ist es Madame ausserdem ein besonderes Anliegen, die Schülerinnen über Essgewohnheiten, Kleidervorschriften und Tischmanieren verschiedenster Kulturen zu informieren.

So erfahren sie denn, dass man einem Araber niemals die Fussohle zeigt, dass es von besonderem Respekt zeugt, wenn Japaner einem die Visitenkarte mit beiden Händen überreichen, dass Amerikaner Körperkontakt im Alltag hassen, während Italiener ohne kaum sein können. «Nur wer die Sitten eines Landes kennt», weiss Madame Neri, «kann auf dem internationalen Parkett bestehen».

Vor solchen Bewährungsproben müssen sich schon die 17jährigen kaum mehr fürchten. Keine wird mehr bei Tisch über Schwangerschaftsabbruch reden oder in

Indien einen kurzen Rock tragen. Keine wird in Verlegenheit geraten, wenn sie einem amtlichen Würdenträger gegenübersteht.

Zwar klingt es noch ein wenig altklug, wenn sie mit ernster Miene behaupten, die Finishing-School diene ihrem «persönlichen Reifeprozess», oder wenn sie klarstellen, dass auch ihrem Vater das Geld nicht auf den Bäumen wachse – hart erarbeitet habe er es und achte es darum doppelt.

Solch gediegener Benimm wird geschätzt, etwa von den ausgewählten Ärzten, Rechtsanwälten, Architekten und deren Gattinnen aus Montreux und Umgebung, die alljährlich zu einem prächtigen Buffet oder einem zauberhaften Cocktail in die Villa Pierrefeu geladen werden. Die honorigen Damen und Herren sollen die jungen Frauen in Augenschein nehmen,

und jene sollen sich sozusagen im Ernstfall bewähren.

Darüberhinaus gibt der Anlass Madame Neri Gelegenheit, allfällige Vorurteile über ihre «reiche, verwöhnte und arrogante Klientel» abzubauen. Sie tut es offenbar mit Erfolg. Ihre Gäste, so sagt sie jedenfalls, seien stets aufs Neue bezaubert von soviel weiblichem Charme und Liebreiz.

Zur Abwechslung Shopping in Genf und Lausanne oder Stippvisite bei einer Pariser Freundin Bei all dieser deklarierten Bescheidenheit: Verwöhnt sind die jungen Frauen allemal. Ein persönliches Bankkonto steht den meisten zur freien Verfügung, etliche haben das eigene Auto dabei. Shopping in Lausanne oder Genf, Freundinnenbesuche übers Wochenende in Paris oder Schlemmen mit Bekannten in feinen Restaurants an den Gestäden des Lac Léman – das alles gehört ganz selbstverständlich dazu.

Kein Zweifel, in Glion treffen sich angehende Damen von Welt. Ira zum Beispiel, eine 25jährige Österreicherin, hat einjährige Sprachaufenthalte in Madrid und London hinter sich. In der Villa Pierrefeu, dem «Feinsten», was sie und ihre Mutter finden konnten, schaltet sie nun ein Französischjahr ein, ehe sie in Italien an bester Adresse ihr Italienisch vervollkommen wird. Auf die Frage, ob sie sich privilegiert fühle, antwortet sie cool: «Privilegiert würde ich mich dann fühlen, wenn ich an der Harvard University studieren könnte.»

Dieser Drang nach Höherem ist ganz im Sinne der Institutsleiterin. Madame Neri hält es für ihre vornehmste Aufgabe, den Schülerinnen Sinn für gehobene Qualität zu vermitteln: «Mit dem Zweitbesten sollten sich diese Mädchen nie bescheiden.»